

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 16 (1966)

Heft: 3

Buchbesprechung: Die deutsch-französische Tragödie 1848-1864. Politische
Beziehungen und psychologisches Verhältnis [Rudolf Buchner]

Autor: Mathys, Roland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

clairement compte de quoi il s'agit. C'est surtout regrettable pour les transactions commerciales qui ont joué un rôle si important. De même les gains familiaux ne sont pas mentionnés avant les dernières pages, à tel point que l'on pourrait se demander si et comment la banque a pu financer tant d'opérations!

Face à une famille aussi auréolée de légende, l'auteur a tenu à dépouiller son récit de tout élément hypothétique. Aussi son étude offre-t-elle la plus grande certitude. Gille n'essaie pas de cacher les carences de sa documentation et se contente de l'analyser avec la plus grande rigueur. Le lecteur souhaiterait cependant que l'on aidât sa compréhension par quelques suggestions qui viendraient relier ensemble les chaînons d'une opération financière difficile à suivre ou rattacher les différents éléments du raisonnement.

Cette étude se situe à une place de choix dans les ouvrages consacrés aux grands établissements financiers du XIX^e siècle: l'Union générale, le Crédit lyonnais, Langrand-Dumonceau, etc. L'auteur leur ajoute un élément essentiel. Sa tâche était particulièrement ardue, car les Rothschild forment un groupe financier international, avec toutes les difficultés de documentation que cela suppose. Même si l'on peut regretter que, par la force des choses, Gille concentre son intérêt sur la maison de Paris, les liens entre les différentes branches étaient assez étroits, et les activités internationales de James assez étendues pour que se dessine l'importance européenne et même mondiale de la famille. En toute sobriété, sans parti-pris d'antipathie, ni complaisances.

Lausanne

André Lasserre

RUDOLF BUCHNER, *Die deutsch-französische Tragödie 1848—1864. Politische Beziehungen und psychologisches Verhältnis.* Würzburg, Holzner-Verlag, 1965. 246 S.

Eine von Vorurteilen unbelastete Gesamtdarstellung der deutsch-französischen Beziehungen in der Zeit der Reichsgründung fehlt noch. Rudolf Buchner macht den Anfang zu einem solchen Werk. Er bemüht sich auf Grund der gedruckten und einiger ungedruckten Quellen sowie der vorhandenen Einzeluntersuchungen beiden Seiten gerecht zu werden. Wie der Titel andeutet, schließt der Verf. neben den sich im Kreis der Diplomatie abspielenden Vorgängen auch die Reaktionen der öffentlichen Meinung beider Länder in seine Untersuchung ein.

In der Einleitung ruft der Verf. in Erinnerung, wie hoch das geistige Deutschland auf französischer Seite nach 1815 geschätzt wurde. Die in «De l'Allemagne» von Madame de Staël zum Ausdruck gebrachten Ansichten wirkten noch jahrzehntelang nach. Auf politischem Gebiet blieb allerdings das französische Interesse an der Zersplitterung Deutschlands unvermindert bestehen.

Wenn auf deutscher Seite die napoleonische Zeit nicht vergessen war,

sah aber gerade das liberale Bürgertum in der Französischen Revolution ein durchaus positives Vorbild. Die deutsche Nationalbewegung, wie sie in der Revolution von 1848 zur Auswirkung kam, hatte im großen ganzen gesehen keine antifranzösische Tendenz. Auf der anderen Seite waren in der ersten, begeisternden Zeit der Revolution weite, französische Kreise bereit, die deutsche Einigung zu unterstützen, wenn sie auf der Grundlage der Volkssouveränität beruhe. Die Nationalversammlung erklärte sich feierlich für einen brüderlichen Pakt mit Deutschland. Die Versammlung in der Paulskirche antwortete darauf mit einmütiger Begeisterung. Eine Übereinstimmung der Gefühle, die allerdings von kurzer Dauer war und bald wieder nüchterneren Überlegungen Platz machte!

Im Jahrzehnt nach 1848 standen die deutsch-französischen Beziehungen nicht unter dem Zeichen eines nationalen Gegensatzes. Es bestanden aber gewisse Interessen-Spannungen, die aus verschiedenen Zielsetzungen entstanden waren. — Erst 1859 kam ein starkes gefühlsmäßiges Moment zur Geltung. Der Angriff Napoleons III. auf Österreich führte zu einer großen Erregung in Deutschland. Würde nicht der Rhein das nächste Ziel Frankreichs sein? In einer für nationalistisches Denken typischen, egoistischen Beschränkung dachten die meisten deutschen Publizisten kaum daran, daß Italien mit Hilfe Napoleons eben im Begriffe stand, die in Deutschland selbst gewünschte nationale Einigung zu verwirklichen. — In Frankreich zeigte sich demgegenüber eine antipreußische Stimmung. Nach der Annexion von Savoyen und Nizza wuchs das gegenseitige Mißtrauen noch. Ein Teil der französischen Presse betonte die Theorie der natürlichen Grenzen, was nicht dazu angetan war, die Furcht deutscher Kreise vor einer französischen Expansion am Rhein zu mindern. — In Frankreich nahmen die gegen Deutschland gerichteten Gefühle bald wieder ab. In Deutschland hingegen verlor die nationale Bewegung ihre vereinfachende, antifranzösische Tendenz nicht mehr. Buchner hält eindeutig fest: «In Deutschland zuerst hat sich der Brauch ausgebreitet, dem Nachbarvolk alles Gefährliche, alles Böse zuzutrauen und von ihm in allen Lagen das Schlimmste zu erwarten» (S. 119). Erst in der Folge der Ereignisse von 1870/71 vollzog sich dann auch in Frankreich die entsprechende Wendung.

Mit Nachdruck weist Buchner darauf hin, daß weder in Frankreich noch in Deutschland je eine reine Nationalitätenpolitik verfolgt wurde. Das zeigte sich 1848 bei der Behandlung der durch die Verhältnisse im Großherzogtum Posen gestellten Probleme: Die Forderungen der 600 000 ansässigen Deutschen und die strategische Bedeutung der Festung Posen wogen schwerer als das Recht der 1 300 000 polnischen Posener auf nationale Selbstbestimmung. Die in Italien eindeutig gewünschte Einigung der ganzen Halbinsel fand in Deutschland nur noch wenige Sympathien in dem Augenblick, wo sie zu einer Mehrung der französischen Macht führen konnte. Das auch in der Zeit des Zweiten Kaiserreichs in Frankreich sich wiederholt zeigende Streben nach Gebietserwerb am Rhein stand in einem glatten Widerspruch

zu der von Napoleon III. immer wieder vertretenen Förderung des Nationalitätenprinzips. Auch wurde weder auf französischer noch auf deutscher Seite die Frage eindeutig beantwortet, ob eine Nation auf dem Willen der Bevölkerung, auf einer gemeinsamen Sprache und Kultur oder auf historischen Gegebenheiten beruhe. — Aber wann ist je eine reine, klare Nationalitätenpolitik getrieben worden, fragt Buchner mit Recht. Die erwähnten, möglichen Grundlagen für die Bildung einer Nation sind nie getrennt und allein maßgebend gewesen. Sie wirkten zusammen, wobei im Einzelfall immer auch noch andere Faktoren (wie etwa der Wille zur Macht oder dynastische Interessen) eine Rolle spielten.

An verschiedenen Stellen seiner Arbeit geht Buchner auf die Frage der französischen Absichten auf den Rhein ein. Die bereits seit langem von Gerhard Ritter an der Auffassung Hermann Onckens von einer konsequent durchgeführten Rheinpolitik Napoleons III. geäußerte Kritik erfährt eine Bestätigung. Zweifellos dachte man in Frankreich, dachte Napoleon III. selbst zeitweise an Gebietserwerb am Rhein. Es handelte sich aber nicht um ein festes Programm, sondern um eher unbestimmte Gedankengänge, die nicht einen notwendigen Bestandteil der Deutschland-Politik des Zweiten Kaiserreichs bildeten.

Es ist sehr zu bedauern, daß am Schluß der wertvollen Arbeit Buchners ein gesondertes Literatur- und Quellenverzeichnis fehlt. Die Angaben, die man darin übersichtlich dargestellt finden würde, müssen mühsam aus dem Anmerkungsteil herausgesucht werden. Die Abkürzungen des Anmerkungsteils werden nicht alle erklärt. Im deutschen Sprachgebiet wird zwar jeder Historiker wissen, was «HZ» oder «APP» bedeutet. Ob das aber anderswo auch der Fall ist, möchte ich bezweifeln. Und gerade ein Buch wie das besprochene richtet sich doch an einen internationalen Kreis, auch an Nicht-historiker! Wir hoffen, daß der Autor bald, wie er es plant, seine Darstellung bis 1871 weiterführen kann, dabei könnten auch die Mängel des wissenschaftlichen Apparats leicht behoben werden.

Zürich

Roland Mathys

RENÉ RÉMOND, *Les deux congrès ecclésiastiques de Reims et de Bourges, 1896—1900*. Paris, Sirey, 1964. In-8°, 248 p. (*Histoire et Sociologie de l'Eglise*, t. 4).

En 1896 et en 1900, six à huit cents prêtres français, simples curés pour la plupart, furent rassemblés en congrès par une équipe de leurs confrères, dont l'abbé Lemire était l'animateur. L'entreprise n'était conforme ni aux articles organiques du Concordat de 1801, soucieux d'empêcher toute « coalition » du clergé, ni aux habitudes hiérarchiques de l'Eglise au XIX^e siècle. Les directives de Léon XIII, l'appel au Ralliement (1892), la *Lettre au clergé de France* sur le rôle du prêtre (1899) fournirent l'inspiration de ces congrès. Quoique les organisateurs prissent grand soin d'éviter toute poli-